

„Der Kreps ist ain apposten“

Zu Inhalt und Sprache des Apostemtraktats im pharmazeutischen Kompendium R 16 von Kunín

Lenka VAŇKOVÁ / Gundolf KEIL

1. Einleitung

Die Sammelhandschrift R16 der Schlossbibliothek von Kunín enthält mehrere Texte, die – trotz der Verschiedenheit der behandelten Themen – bestimmte gemeinsame Merkmale aufweisen. Das, was diese Texte verbindet, ist nicht nur ihre Entstehungszeit – die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts – und die Person des Schreibers, der sie alle wenn nicht verfasst, dann wenigstens geschrieben hat, sondern vor allem die gemeinsame Ausrichtung auf die pharmazeutische Praxis.

Die Handschrift beinhaltet insgesamt 96 Blätter. Den größten Teil davon (Fol. 3-46v) nimmt die deutsche Übersetzung der lateinischen Schrift ‚Grabadin‘ ein, deren Autor sich selbst als Mesuë bezeichnete und die im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit von Pharmazeuten als grundlegendes Manual verwendet wurde. Es handelt sich um die einzige bisher bekannte, fast komplette Überlieferung der deutschen Übersetzung des lateinischen Textes.¹ Auf Fol. 48r-76r befindet sich ein lateinisch-deutsches pharmazeutisches Wörterbuch, das auf Fol. 77r in einen Pesttraktat übergeht.²

Die europäischen Pestpandemien, die sich seit 1348 in wiederkehrenden Wellen wiederholten, wirkten sich fachliterarisch sehr stark aus, indem sie gleich nach 1348 nicht nur wenige Kleintexte motivierten, sondern dazu führten, dass auch umfangreiche Fachschriften verfasst wurden. Zu diesen gehört auch ‚ain edler tractat von der pestilencz‘ aus der Kuníner Handschrift, in dem die Aufmerksamkeit vor allem den prophylaktischen Maßnahmen und dem Blutentzug gewidmet wurde. Was Genese und Verbreitung von Pest betrifft, steht der Text völlig unter dem Einfluss der astrologisch untermauerten Pesthauch-Theorie, die von der verdorbenen Luft ausging und die rasche Ausbreitung der Seuche durch das Einatmen der Schadstoffe erklärte.

Gleich von Anfang an war bei den infizierten Patienten aufgefallen, dass es unter dem Unterkiefer, unter der Achsel und in der Leiste zu Schwellungen kam, die als ‚Geschwür‘, ‚Platter‘, ‚Geschwulst‘ und ‚Apostem‘ bezeichnet wurden. Diesen Schwellungen galt im 15. Jahrhundert³ zunehmendes Interesse. Dies lässt sich auch daran ablesen, dass Ortolf von Baierland⁴ einschlägige Kapitel aus seinem ‚Arzneibuch‘ herausgelöst und für die Pestapostasenlehre nutzbar gemacht wurden.

¹ Die Edition des frühneuhochdeutschen Textes und dessen Übersetzung in die Gegenwartssprache wurde von Vaňková/Keil herausgegeben (vgl. Vaňková/Keil 2005).

² Zu Bedeutung, Inhalt und Sprache dieses Textes vgl. Vaňková (2006), Vykoukalová (2006).

³ In Anlehnung an die Prager Pestschriften des 14. Jahrhunderts zuerst greifbar beim Wiener/Ulmer Stadtarzt Jacobus de Ulma, der um 1400 zeitgleich wie Peter von Ulm [Anm.10] in der oberschwäbischen Reichsstadt wirkte und dessen Pesttraktat sowohl deutsch wie altfranzösisch überliefert ist; vgl. Artikel ‚Jakob Engelin von Ulm‘ im Verfasserlexikon (1989: Sp. 561-563).

⁴ Zu Ortolf von Baierland vgl. Riha (1993).

Besonders ausführlich ist Jakob Engelin von Ulm in seinem Pesttraktat um 1400 auf die Genese derartiger Apostasen eingegangen,⁵ wobei er die sogenannten Hauptglieder (Membra principalia) für die dominierenden Orte (Prädilektionsstellen) der Bubonen verantwortlich machte: Die homologen Schwellungen am Unterkiefer führte er auf das Hirn zurück, das Herz machte er für die entsprechenden Schwellungen unter der Achsel verantwortlich, und die Leber sah er in der Leiste sich auswirken.

2. Inhaltliche Analyse des Kuníner Apostemtraktats

Einen anderen Weg der Erklärung der Entstehung von Apostemen ist der Autor des Apostemtraktates gegangen, der sich in der Handschrift von Kunín auf Fol. 90r-95v befindet. Nach ihm sind nicht so sehr die Hauptorgane für das Auftreten von Apostasen verantwortlich, sondern entsprechend der klassischen Humoralpathologie⁶ macht er die unterschiedlichen Abszesse und Geschwüre von der Beschaffenheit entarteter bzw. zerstörter Leibessäfte (Humores) abhängig. Er beginnt mit dem gefährlichsten Leibessaft, mit der Melancholie, die er in reiner Form und in entarteter, angesengter Varianz verantwortlich macht für Zerstörung im Oberflächen- und Innenbereich des menschlichen Körpers. Äußerlich zeigen sich derartige Zerstörungen im „fressenden Geschwür“ (Herpes estiomenes), dem er auch Zerstörungen aus dem Bereich der Hauttuberkulose (Lupus vulgaris)⁷ zugesellt.

Als guter Kenner der ‚Großen Chirurgie‘ Guys de Chauliac⁸ ist unser Autor hier jedoch in der Lage, nicht gleich mit dem schlimmsten aller Leibessäfte beginnen zu müssen, sondern er kann mit den Vorstufen der ‚Schwarzgalligkeit‘ einsetzen, weil er weiß, dass der Weg zu Entwicklung der Melancholie⁹ über das ‚Ansengen‘ der Humores Blut und Gelbe Galle führt. Insofern kann er von der pathogenetischen Entwicklung her den Verbrennungsprozess des Blutes und das Angesengtwerden der Gelben Galle benutzen, um auch vermeintliche Vorstufen, nämlich Krebs und Gangrän darzustellen. Er sagt, dass Rotlauf (Erysipel), Milzbrandkarbunkel und Antoniusfeuer (Ergotismus gangraenosus)¹⁰ im Vorfeld der Melancholie-Entwicklung angesiedelt seien, so dass er sie einbeziehen und im Vorspann zu seinen zentralen therapeutischen Aussagen mitbehandeln kann. Je nachdem, ob der Ausgangs-Humor Blut (und damit feucht-warm), oder ob er Gelbe Galle (und damit trocken-heiß) ist, variiert er seinen therapeutischen Ansatz. Die entsprechende Passage lautet:

⁵ Vgl. die Ausgabe von Bergmann (1972), (1978).

⁶ Eine Übersicht über die Grundbegriffe der Humoralpathologie gibt Goehl (2008/09) unter Bezug auf seine ausführliche Darstellung (ders. 1984), besonders I, S. 99-116, 171-180, sowie II, S. 628-686, und 580, 664, 746, 858, ferner 534f.: ‚humores, qui aduruntur‘, ‚angesengte Leibessäfte‘.

⁷ Vgl. zur Tuberculosis cutis lupoides den Artikel ‚Tuberkulose‘ im Reallexikon der Germanischen Altertumskunde (2007:283^b-287^b).

⁸ Zwischen 1425 und 1496 wurden die ‚Große‘ und die ‚Kleine‘ Chirurgie Guys de Chauliac vor allem aus pharmazeutischer Motivation rezipiert; Das gilt für Peter von Ulm, der die Texte seiner chirurgischen Pharmakopöe für Wundärzte zugrunde legte, und das trifft für die oberdeutschen Apotheker Hans Minner (in Zürich) und Konrad Schreck von Aschaffenburg (in Nürnberg bzw. Regensburg) zu, die als Übersetzer bezeugt sind; vgl. die vier entsprechenden Beiträge im Verfasserlexikon und siehe die Edition von Weber (1982).

⁹ Der Autor unseres oberdeutschen Apostemtraktats stützt sich als Apotheker hier auf Tract. I, Doctr. II, Kap. 2, bis Tract. II, Doctr. II, Kap. I, von Guys ‚Großer Chirurgie‘, vgl. Keil (1976/1980).

¹⁰ Zu den heute noch gültigen Begriffen ‚Erysipel‘, ‚Karbunkel‘, ‚Ergotismus‘ vgl. Pschyrembel (2007: 560 f., 957 f., 554).

Die Cur herizipile vnd antraces vnd carbunkel vnd des wilden feures Dise sament sint apostenen vnd geschwer oder trüsen oder vergifftegung vnd koment von vil dingen wann die materi ist hiczig vnd stechendig vnd angezundt vnd ist bringen grossen schmerczen vnd ist schweren vnd wann es vergangen ist so ist es berait zegen in die natur des gifftes Indenem aber allem von dem anfang die wil es si ain schwerung von kelti vnd ob es gesechen wirt wie von der materi colera So sol man zehilff komen mit kalten dingen Vnd ob es kumpt von dem plüt so sol man jnen zehilff komen mit auß tribender arczni In der materi die da kumpt von plüt So werd da ain lessi auß dem nächsten tail also das die gifftig materi aus gezogen werd Also werd jn der materi die da kumpt von colera ob die lessi da zimlich ist vnd sol es ußtriben mit cassiefistula vnd manna vnd des gleichen vnd mit kaßwasser vnd mit dyagrio. (90r)

Anschließend kann er sich dann seinem zentralen Anliegen zuwenden, das dadurch gekennzeichnet ist, dass er mit pathologischen Prozessen zu tun hat, die die äußere Gestalt des Leibes zerstören. Die entsprechende Passage, in der ohne weiteres eine verhaltene Emotionalität des Therapeuten mitschwingt, lautet:

Von dem krepse vnd herbestione oder wolffe

Es ist zemercken das vnderwilen entsetzt wirt die complexion des glides vnd die tyerlich empfindlich krafft vnd da von faulet <das glid> vnd wirt zerstört vnd die statt wirt gefüchtiget vnd denn wurczet es vnd denn jn dem anfang erschint ain faule farb vnd ain vnempfindlichait so werdent dise zü vell genennet mit dem namen krepse Vnd wann dise zü vell yecz komen sint zü ainer fuli vnd schwerung der hutt so mügent dise zü vell <genennet werden> herbestionemus. (91r)

Der Terminus „Krebs“ selbst wird in Galenischer Präzision von drei Merkmalen bzw. Eigenschaften her begründet:

... vnd wirt gehaissen der krepse von dryer aigenschaft wegen die der krepse an im hat Zum ersten so hat der krepse ain sinwelle figur als der krepse Zum anderen mal wann als der krepse stet helt was er begreiff also hanget der siechtag och vast Zum dritten Wann als der krepse hat vil bain vnd lang vnd kropffecht Also hat diser wetag vil adren vnd mangerlay die vmbvndvmb mit viel plüts von der melancholi <gan>. (92v)

Die Möglichkeit, therapeutisch noch etwas gegen den Krebs ausrichten zu können, sieht unser Autor im sofortigen ärztlichen Zugriff, der sich auf die Anfangsstadien konzentriert und mit Nahrungsmittel-diätetischen Vorschriften beginnt:

Man erkent den krepse also wann er naget vmb sich als ain tier mit ainer herti der leffzen vnd mit ainer röti von dem anfang Aber wann er veraltet vnd erstinckt so plät es sich vnd erhebet sich In dem anfang ist er gar müllich ze erkennen Aber der frisch krepse ist zehailen vnd wann er alt ist so ist er nit zehailen Vnd wann der krepse auß wendig ist so ist er zehailen Jst er aber jnwendig so wirt er nit gehailt etcetera [...] (92v)

Wann aber der krepse lange zeit geweret hat vnd veraltet ist So muß man sterkere arczni brauchen ... (93v)

Ergänzend setzt unser Autor auf Blutentzug, um dadurch entartete Säfte nach außen ableiten zu können. Er empfiehlt den Aderlass, das Schröpfen sowie auch das am Ort des Geschehens durchzuführende Ansetzen von Blutegeln. Aber dann zeigt sich der Pharmazeut, der mit einer hochkomplexen Vielfalt äußerlicher Anwendungen sowohl fressende

Geschwüre wie auch den Krebs zu therapieren versucht. Er selbst zeigt, dass er eigene positive Heilerfahrung gewinnen konnte, und gibt seiner Hoffnung Ausdruck, dass er internistisch tätigen Leibärzten ausreichende strategische Maßnahmen für erfolgreiches Eingreifen an die Hand gegeben habe. Bei Versagen der äußerlichen und innerlich-diätetischen Maßnahmen empfiehlt er das operative Vorgehen und rät, den Patienten an Wundärzte zu überweisen:

Wann aber der kreps felt das der wolff darus wirt vnd das die statt an vacht fucht werden vnd zerprechen So ist es das allerbest das man hin weg tů was faul ist mit arczni die faul tött vnd das flaisch vallen macht oder mit prennen oder mit schneiden vnd des gleichen ...
(91v)

Aber doch so ist dise kranckhait ainer schwerer hailung vnd harter oder vnmüglich zehailen Wann es von jnwendig ist oder veraltet so beuelchen wir es den wund arczeten etcetera
(93v)

Von der salernitanischen Chirurgie der Rogerglosse¹¹ her wurde der Krebs neben die Fistel gestellt und für beide Erkrankungen ontologische Eigenständigkeit postuliert. Insofern kann es nicht überraschen, dass unser Autor in einem kleinen Unterabschnitt sich der Fisteltherapie zuwendet, wobei er analog zum Krebs stark auf die Wirkung chemotherapeutischer Maßnahmen setzt, wie sie spätestens seit Peter von Ulm¹² in die chirurgische Praxis Eingang gefunden hatten.

Der Vollständigkeit halber hat sich unser Autor auch noch solcher Aposteme angenommen, die nicht von warmen Humores, sondern von dem kalten Leibessaft Phlegma oder Rotz ausgelöst werden. Hier kann er durch Rückverweis (ausführliche Referenz) auf bereits Gesagtes zurückgreifen und sich kürzer fassen:

Es sint etlich geschwer von hicz vnd etlich von kelti vnd darumb nach dem vnd vor gesagt ist von den appostenen oder geschweren die von hicz komen nach allen vmbstenden Nun wirt hie gesagt von den apposten die da komen von kelti Es sint etlich apposten kalt von dem flegma Etlich apposten kalt von der melancoly vnd etlich kalt von wasser fucht Vnd etlich kalt von winden oder plästen.
(94r)

Allerdings geht unser Autor dann auch noch auf einige kältebedingte Sonderformen ein, die er zu den „anghengken“ der kalten Aposteme rechnet und zu denen er Lymphdrüenschwellungen am Hals (Skrofulose) und Überbeine (Ganglien)¹³ rechnet. Interessant ist sein Versuch, durch Druck mit Bleiplatten den Entstehungsprozess zum Stillstand zu bringen oder umzukehren:

Von den knöpffen vnd glandulen

Dise aposten koment von flegma der da kumpt von den käse die da hert werdent vnd ballent si deren cur ist dryerlay Zum ersten sol man si stark truken vnd riben oder man sol nemen ain plyen taffelen die starck sy vnd sol die stat vast mit der plyen tafelen truken vnd sol sy dan stark daruff binden Item dise kunst ligt vast an dem herten pinden. (94v)

Auffällig ist, dass unser Autor als bevorzugten Ort der Entstehung für die Skrofeln nicht den Hals unter den Kinnbacken, sondern zusätzlich den Bereich unter den Achseln

¹¹ Erste (Salernitanische) Rogerglosse; siehe im Verfasserlexikon [Anm.] den Artikel ‚Roger Frugardi‘ und vgl. die Ausgabe von Puccinotti (1859).

¹² Vgl. den Synonymenschlüssel zu seinen chemischen Substanzen bei Keil (1961:507-510).

¹³ Zu den angeführten Termini vgl. Pschyrembel (2007:655, 1789, 1966).

(*vchsen*) angibt. Das bedeutet, dass er sich von seinem vorausgehenden Pesttraktat beeinflussen ließ und hier auch an die charakteristische Weise des Auftretens von Pestbeulen anknüpft. Unser Autor schreibt als kundiger Pharmazeut nicht für Pharmazeuten, sondern für Wund- und Leibärzte. Vor allem hat er die akademisch ausgebildeten, interistischen Leibärzte im Auge, denen gegenüber er die joviale Distanz des Kenners wahrte, und von denen er sich in strettaartiger Schlussfloskel nicht ohne Ironie verabschiedet:

Die stuk der arczni die da zertribent die trüsen sint dise Gilgen wurczen gaiss mist radix cucumeris asinini bonen mel bitter mandel colloquintid wurczen alaun senff nessel samen schwebel spuma maris hollwurz squilla fenu greci kalch kressen tauben mist wiken niter hönig Vnd dise gumme bdellium armoniacum galbanum schiff bech vnd resin Vnd der arczat sol ains aus disen stuken nemen oder mer oder alle mit ainander.

(95v)

Schon in seinem Pesttraktat war er sich klar darüber, dass die Akademiker-Ärzte seinen Anweisungen nur zum Teil würden folgen können, weshalb er mit allem Nachdruck darauf dringt, zumindest in der pharmazeutischen Technologie den Fachmann mit einzuschalten:

So ist nottürfftig das di natur des menschen gekrefftiget vnd gesterckt werd wann si vast von der gifftige materi geschwechet ist worden darumb sol der mensch niessen die nach benempten laqueri die man denn jn den appoteken vindet als manus christi cum perlis Triansandali vnd electuarium degemmis wann si das hercz sterkent vnd aller vergifftiger materi wider stand Vnd dar wider setzt ain maister gar ain edle mixtur die der siech och niessen sol wann si alle vergifftü vnd hiczige materi von dem herczen treibt vnd gibet och krafft dem ganczen leichnam vnd schreib sy also in die appoteken wann man si nit beraitten mag on die appoteker.

(80v)

Aufschlussreich sind die in der Handschrift dem Apostem-Traktat nachgestellten 8 Rezepte. Sie befassen sich mit einer Patienten-Klientel, die peinlich auf einen sauberen Teint achtete und nicht nur Akne, sondern auch Sommersprossen zu vertreiben suchte: Es war kennzeichnend für weibliche Vertreter des Adels, die zur Wahrung ihres weißen Teints sogar mit der Burka sich zu verschleiern bereit waren (vgl. Runciman (2001:621 f.)). Selbstverständlich wurden auch die – dem ‚gesalznen Rotz‘ (phlegma salsum) geschuldeten – Papulopusteln der Akne vulgaris mitbehandelt:

Zereinigen das antlicz vnd zevertriben die russinen vnd zû dem gesalczen flegma ...

(96r)

Diese Klientel litt darüber hinaus aufgrund von übermäßiger Fleischnahrung an Gicht:

*Epithima¹⁴ zû dem zipperlin das da ist mit hicz ...
Ain pflaster das da lediget das ubrig des zipperlis das von hicz ist ...
Zû dem kalten zipperlin ...*

(96v)

Außerdem hatten die Adeligen aufgrund sexueller Kontakte mit Kondylomata gigantea¹⁵ (Feigwarzen) im äußeren Genitalbereich sowie auch in der Analregion zu kämpfen:

Ein salb für die warzen jn dem arß vnd in der müter vnd zû der prunst des feurs ...

(96v)

¹⁴ Epithema (= feuchte Bähung).

¹⁵ Vgl. Pschyrembel (2007:364 f.).

Auf sitzende Tätigkeit deutet das Auftreten von unheilbaren Unterschenkelgeschwüren (Ulcera cruris) bzw. deren Vorstufen wie Stauungsindurationen, Stauungsödemen, Ölschenkeln und Dunkelfärbung (Hämatineinlagerung) der Haut:

Vngentum zû dem gesalczen flegma vnd morpheam nigram das is die schwarcz ausseczikait vnd zû ausseczikait vnd zû den truken rauden vnd och fuchten ruden ...

*Vngentum egipciacum das da bestett vnd frisset vnd rainiget die aiter geschwer von faulem flaisch Nim rain span grun vnd honig ...*¹⁶ (96r)

3. Die Sprache des Kuníner Apostemtraktats als Hinweis auf seine Herkunft

Alle in der Handschrift R 16 enthaltenen Texte sind mit ein und derselben Hand geschrieben. Ob der Schreiber zugleich Übersetzer bzw. Kompilator der einzelnen Texte war, ist schwierig zu bestimmen. Es ist auch nicht ganz klar, ob er die Handschrift im Auftrag (für einen Adeligen, vgl. die zuletzt beschriebenen Rezepte) oder für seinen eigenen Bedarf verfasst hat. Auch die Frage, auf welche Wege die Handschrift nach Kunín gekommen ist, lässt sich nicht eindeutig beantworten. Mehrere Indizien sprechen dafür, dass sie nach Kunín als Bestandteil der Hohenemser Bibliothek¹⁷ gelangt ist. Diese Bibliothek wurde von der Gräfin Maria Rebeca Walburga Harrach, geboren Hohenems (1742-1806), in der Zeit der napoleonischen Bedrohung auf ihr Gut in Bystré überführt, von wo aus sie später nach Kunín übergesiedelt wurde.¹⁸ Die Theorie, dass das Herkunftsgebiet der Handschrift im Südwesten des deutschsprachigen Gebietes zu suchen sei, wird durch deren sprachliche Merkmale untermauert. Schon die Analyse von ‚Grabadin‘ (vgl. Vaňková/Keil 2005) und des Pesttraktats (Vaňková 2006) hat gezeigt, dass die Texte gemeinsame, dialektal spezifische Züge aufweisen. Dasselbe kann man vom Apostemtraktat sagen: Im Folgenden wird deshalb nur kurz auf einige bedeutende Merkmale eingegangen.

Die Sprache des Apostemtraktats spiegelt die im Frühneuhochdeutschen verlaufenden Veränderungen im Lautsystem wider. Die frnhd. Diphthongierung ist jedoch nur zum geringen Teil durchgeführt, so dass man sagen kann, dass die nicht diphthongierten Formen deutlich überwiegen (was besonders für das Alemannische charakteristisch ist).

Das mhd. *î*, das in den anderen Texten der Handschrift R 16 schon häufig durch <ei/ey> wiedergegeben wird, wird im Apostemtraktat graphisch meist durch <i> oder <y> markiert: *glich, glichent, ze glicher wiß, sniden, triben, außtribender, in wissem win; dry, dryerlay, plywiss, ply äsch, plyn taffelen; es si/sy, syent*. In demselben Wortstamm lassen sich manchmal beide Varianten – die diphthongierte und die nicht diphthongierte – belegen, wobei sich jedoch die letztere viel häufiger verzeichnen lässt: *lein tûch x linin tûch; vnterweilen x vnderwilen, die wil; weyroch x wiroch; zeytig x zitige; weissen essich x wissen pfeffer*.

Auch bei dem mhd. *û* überwiegen die nicht diphthongierten Wiedergaben: *hut/hutt, krut, gold schum, silber schum, subren*. Nur in bestimmten Lexemen kommt es zur Schwankung (aber auch in diesen Fällen dominiert eindeutig die Schreibung

¹⁶ Vgl. Kap. 271 des Kuníner Mesuë, Vaňková/Keil (2005:260-62): *ungentum egipcianum jst gût zû allen alten wunden vnd fistulen vnd die da bedurffen zerainigen die nimpt es hin vnd rainiget es von dem totten faulen flaisch Nim span grün ... honig...*

¹⁷ Das Gut der Adelsfamilie von Hohenems erstreckte sich in Vorarlberg bis an den Rhein am Bodensee.

¹⁸ Mehr zur Herkunft der Handschrift vgl. Vaňková/Keil (2005:29).

mit <u>): *auff x daruff, uff; tauben kropf, tauben mist x tubenkröpf, tuben mist*. Die Variabilität im Bereich der Graphematik, die in der Periode des Frühneuhochdeutschen noch hoch ist, kann man auch im untersuchten Text beobachten, z. B. die Präposition/das Präfix „aus“ kommt in folgenden Varianten vor: *ws, us, usswendig, ußtriben, auß, aus*.

Die Wiedergabe der Diphthongierung des mhd. *iu* kann man im Text nur zwei Mal antreffen: *feucht, feures*. Viel häufiger erscheinen im Text die nicht diphthongierten Formen (graphisch als <u> oder <ü> realisiert): *fuchtikeiten, von dem fur; wasser füchti, gefüchtiget*. Die Inkonsequenz beim Gebrauch von diakritischen Zeichen, die für den untersuchten Text charakteristisch ist, zeigt sich auch in der Konjugation der Verben der II. Klasse („gießen“, „sieden“): in der 2. Ps. Imp. und in der 3. Ps. Sg. Präs. kann man mhd. *iu* verzeichnen, das als <u> oder <ü> geschrieben wird: *sud, güsst*.¹⁹

Die mhd. Diphthonge *ie, uo, üe* werden im Text vorwiegend durch <ie>, <ü> und <ü> wiedergegeben. Die fast konsequente Schreibung des mhd. *uo* als <ü> kann als Beweis der Tendenz zur diphthongierten Aussprache aufgefasst werden, die für das oberdeutsche Gebiet typisch war: *zü, plüt, tün, rür, gnüg*.

Im Text lässt sich eine deutliche Tendenz zur Unterscheidung zwischen dem Primär- und dem Sekundäumlaut beobachten,²⁰ sie tritt jedoch nicht so stark hervor, wie in den anderen Texten der Handschrift R 16. Als graphische Wiedergabe des Primäumlauts erscheint vorwiegend das Graphem <e>: *kelti, sterkere, schedige, secklin, nach allen umstenden*. Die e-Schreibungen sind vereinzelt auch als Wiedergabe des Sekundäumlauts zu finden: *were, beehung* (mhd. *baehen* ‚bähen, durch Überschläge erwärmen‘, vgl. Lexer 1992:113). Viel häufiger sind aber in diesen Fällen die Schreibungen mit <ä> zu belegen: *so plät es sich und erhebet* (mhd. *blaejen* ‚blähen, aufblähen‘, vgl. Lexer 1992:295), *käß wasser, von den käsen, auß dem nächsten tail, von winden oder plästen*.

Zu den Merkmalen des Oberdeutschen gehört die unterschiedliche Wiedergabe des mhd. *ei*, das als <ai>, selten als <ay> markiert wird, und der diphthongierten Form des mhd. *î*, die als <ei> bzw. <ey> erscheint. Diese Unterscheidung, die im bairischen und schwäbischen Sprachgebiet schon im 13. Jahrhundert belegt ist (vgl. Moser 1929:§19), ist im untersuchten Traktat sowie in den anderen Texten der Handschrift R 16 nahezu konsequent belegt: *baide, bain, gaiß, gais molken, klain, hailet, hailung, naigung, mit ainem alten rainen linin tûch, stain, tail, zertailung; aiter x ayter; sayten*.

Auf die Zugehörigkeit des untersuchten Textes zum Südwesten des Oberdeutschen verweisen weitere Veränderungen: Der mhd. Diphthong *ou* erscheint in der monophthongierten Form, graphisch als <o> realisiert: *bomwull, hopt, knobloch, och, roch, weyroch*. Diese Veränderung, die besonders häufig in den Texten aus dem 14. und 15. Jahrhundert belegt ist, die aus dem schwäbischen und alemannischen Gebiet stammen (vgl. Reichmann/Wegera 1993:59), gehört zu den Charakteristika aller in der Handschrift R 16 enthaltenen Texte.

Zu weiteren dialektalen Besonderheiten des Apostemtraktats, die sich auch in den anderen Texten der untersuchten Handschrift nachweisen können, gehört auch die Labialisierung nach *w*, die als charakteristisches Merkmal des Alemannischen und Schwäbischen betrachtet wird (vgl. Reichmann/Wegera 1993:76 f.): *zwübel, wüsch allweg die statt ab*.

¹⁹ Im Sg. Präs. dieser Klasse gab es die Alternation zwischen *ie* und *iu* (im Md. nur in der 2. und 3. Ps., im Obd. in allen Singularformen; vgl. Reichmann/Wegera 1993:253 ff.).

²⁰ Die Verwendung von <e> für die Markierung des Primäumlauts und <ä> für die Wiedergabe des Sekundäumlauts ist als Tendenz besonders in hochalemannischen Dialekten belegt (vgl. Reichmann/Wegera 1993:40 f.).

Im Bereich des Konsonantismus lassen sich im Apostemtraktat typisch dialektale Erscheinungen nur selten belegen. Die für das Bairische typische Veränderung $b > p$, die im untersuchten Text häufig erscheint (*pinden, praune, prennen, prenn, plüt, peissen, plawen, peissenden*), lässt sich nicht nur auf dieses Gebiet beschränken, weil sie sich im 15. Jahrhundert schon in den Nachbarregionen durchgesetzt hat.

Auch im Bereich der Wortbildung weist der Text Merkmale auf, die besonders für das Alemannische kennzeichnend sind: Es ist vor allem der häufige Gebrauch der Substantive mit dem Suffix *-i*: *diki, fuchti, gelbi, gleti, kelti, lessi, röti, schweri*. Auf diese Weise wurden von Adjektiven Abstrakta gebildet,²¹ wobei das Suffix *-i* schon in mittelhochdeutscher Zeit zu *-e* abgeschwächt wurde. In die Schriftsprache ist nur ein geringer Teil solcher Substantive auf *-e* übergegangen, viel stärker haben sich später bei der Bildung von Adjektivabstrakta andere Suffixe (besonders *-heit, -keit*) durchgesetzt. Bis heute werden die Substantive mit dem Suffix *-i* im Alemannischen verwendet (vgl. Henzen 147:146 f.).

Zusammenfassend ist zur Sprache des Apostemtraktats zu sagen, dass er – trotz einiger marginaler Unterschiede – die gleichen schreibdialektalen Merkmale aufweist, wie die beiden im Kuníner Kompendium vorausgehenden Texte – der ‚Grabadin‘ und der Pesttraktat – und dass er auf diese Weise die Nähe zu den alemannischen Zentren der Pharmazie (Zürich, Basel) erkennen lässt.

4. Fazit

Die im Kuníner Kompendium überlieferten Texte beweisen den hohen Stand der Pharmazie im Südwesten des deutschsprachigen Gebietes und dokumentieren zugleich einen Apothekerstand, der sich nicht nur auf Arzneimittelhandel und -herstellung beschränkte, sondern auch therapeutisch tätig war und sich auf so komplexe Gebiete wie Abszessbehandlung und Pesttherapie vorwagte. Die Nähe zum chirurgischen Fachschrifttum zeigt sich in der sorgfältigen Differenzierung der Aposteme anhand der humoralpathologischen Vier-Säfte-Lehre. Bemerkenswert ist darüber hinaus ein hohes Selbstbewusstsein, das den Apotheker als Kenner der Pharmakologie und Spezialisten der Pharmazeutischen Technologie nicht nur auf den Chirurgen, sondern auch auf den Arzt herabblicken lässt.

Literaturverzeichnis:

Primärliteratur:

Handschrift R 16, Fol. 90r-95v: Schlossbibliothek Kunín.

Sekundärliteratur:

BECK, Heinrich/STEUER, Heiko u. a. (2007): *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*, Bd. XXXV. Berlin/New York.

BERGMANN, Heinz Jürgen (1972): „*also das ein mensch zeichen gewun.*“ *Der Pesttraktat Jakob Engelins von Ulm* (= Untersuchungen zur mittelalterlichen Pestliteratur, II). Bonn, Diss. med.

²¹ Eine Reihe solcher Substantive wurde in ‚Grabadin‘ belegt, wobei dort das Suffix *-i* auch bei Substantiven mit konkreter Bedeutung zu finden ist (vgl. Vaňková/Keil 2005:70 f.).

- BERGMANN, Heinz Jürgen (1978): Neufunde zum Pesttraktat Jakob Engelins von Ulm. In: *Sudhoffs Archiv* 62, S. 282-293.
- GOEHL, Konrad (1984): *Guido d'Arezzo der Jüngeren und sein ‚Liber mitis‘*, I-II (= Würzburger medizinhistorische Forschungen, 32). Pattensen bei Hannover/Würzburg.
- GOEHL, Konrad (2008/09): Anmerkungen zur Bedeutung Guidos d'Arezzo des Jüngeren und seines ‚Liber mitis‘. In: *Fachprosaforchung – Grenzüberschreitungen* 4/5, S. 27-46.
- HENZEN, Walter (1947): *Deutsche Wortbildung*. Halle/Saale.
- KEIL, Gundolf (1961): *Die ‚Cirurgia‘ Peters von Ulm. Untersuchungen zu einem Denkmal altdeutscher Fachprosa mit kritischer Ausgabe des Textes* (= Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm, 2). Ulm.
- KEIL, Gundolf (Hrsg.) (1976/1980): *Guy de Chauliac. ‚Chirurgia magna Guidonis de Gauliaco‘*. <Neudruck der durch Laurent Joubert besorgten Lyoner Ausgabe von 1685>. Darmstadt 1976. Nachdruck ebd. 1980. [WBG. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, 4873], S. 58-86.
- KEIL, Gundolf (1983): Zur Frage der kurativ-konsiliarischen Tätigkeit des mittelalterlichen deutschen Apothekers. In: DILG, Peter u. a. (Hrsg.): *Perspektiven der Pharmaziegeschichte. Festschr. Rudolf Schmitz*. Graz, S. 881-896.
- KEIL, Gundolf/RUH, Kurt (federführend bis Bd. VIII [1992])/SCHRÖDER, Werner/WACHINGER, Burghart (federführend ab Bd. IX [1995])/WORSTBROCK, Franz Josef (Hrsg.): *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*. 2., völlig neu bearbeitete Auflage I-XIV, Berlin/New York (1977)1978-2008, Neudruck ebd. 2010 [nur I-X].
- LEXER, Mathias (1992): *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*, Bd. I-III. Nachdr. der Ausg. Leipzig, 1872-78. Stuttgart.
- MOSER, Virgil (1929): *Frühneuhochdeutsche Grammatik*. I. Bd. Heidelberg.
- PSCHYREMBEL, Willibald (2007): *Klinisches Wörterbuch*. 261., neu bearbeitete und erweiterte Aufl., besorgt von Martina Bach. Berlin/New York.
- PUCCINOTTI, Francesco: (1859): *Storia della medicina*, Bd. II, Teil 2. Livorno, S. 662-795.
- REICHMANN, Oskar/WEGERA, Klaus Peter u.a. (1993): *Frühneuhochdeutsche Grammatik*. Tübingen.
- RIHA, Ortrun (1993): Funktionswandel durch den Kontext: Ortolf-Auszüge als Pesttraktat. In: KEIL, Gundolf (Hrsg.): „ein teutsch puech machen“. *Untersuchungen zur landessprachlichen Vermittlung medizinischen Wissens. Ortolf-Studien I*. Wiesbaden, S. 62-69.
- RUNCIMAN, Steven (2001): *Geschichte der Kreuzzüge* (A History of Crusades, 1095-1291), übersetzt von Peter de Mendelssohn (= Beck's Historische Bibliothek), München 1957-1960, Sonderausgabe ebd. 2001.
- VAŇKOVÁ, Lenka/KEIL, Gundolf (1995): *Mesuë a jeho ‚Grabadin‘. Standardní dílo středověké farmacie. Edice – Překlad – Komentář / Mesuë und sein ‚Grabadin‘. Ein Standardwerk der mittelalterlichen Pharmazie. Edition – Übersetzung – Kommentar*. Ostrava.
- VAŇKOVÁ, Lenka (2006): „Ain edler tractat von der pestilenz“. Zur Bedeutung und Sprache des Pesttraktats aus der Handschrift R 16 der Schlossbibliothek von Kunin. In: ANDRÁŠOVÁ, Hana/ERNST, Peter/SPÁČILOVÁ Libuše (Hrsg.): *Germanistik genießen. Gedenkschrift für Doc. Dr. phil. Hildegard Boková*. Wien, S. 459-475.
- VYKOUKALOVÁ, Šárka (2006): „Von der Pestilenz.“ *Zur Sprache und Bedeutung der mittelalterlichen Traktate über die Pest anhand der Handschrift R 16 aus der Kunewalder Sammlung*. Diplomarbeit. Ostrava.

WEBER, Gisela (1982): *Eine altdeutsche Fassung der ‚Kleinen Chirurgie‘ Guys de Chauliac in der Abschrift Konrad Schrecks von Aschaffenburg (1472)*. Würzburg.

Résumé

„*Der Kreps ist ain apposten*“. K obsahu a jazyku traktátu o nádorech z kunínského rukopisu R 16

Kunínský rukopis R 16 obsahuje několik významných farmaceutických textů. Obsahový a jazykový rozbor traktátu o nádorech doplňuje předcházející již zveřejněné publikace k tomuto rukopisu a poukazuje na provázanost témat, která jsou pojednána v jeho jednotlivých částech.

Summary

„*Der Kreps ist ain apposten*“. On the content and language of a tract on tumours in pharmaceutical compendium R 16 from Kunín

The Kunín manuscript R16 contains several important pharmaceutical texts. An analysis of the content and of the language of a tract on tumours supplements previous publications on this manuscript and highlights the interconnection of themes dealt with in its individual sections.

Der vorliegende Beitrag entstand dank der Förderung der Forschungsagentur der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik – GAAV ČR – im Rahmen des Projekts IAA901860901 „*Soupis a základní filologické vyhodnocení středověkých a raně novověkých rukopisů dochovaných v českých zemích*“.